

VON THOMAS FALTIN

STUTTGART. Das hat es so noch nicht gegeben in Baden-Württemberg: Das Ministerium für Landesentwicklung und Wohnen hat den im Dezember beschlossenen Windkraftplan der Region Stuttgart wegen „handwerklicher und rechtlicher Fehler“ zurückgewiesen. Betroffen sind 35, nach anderen Aussagen bis zu 50 der eigentlich ausgewiesenen 89 Vorranggebiete für Windkraft. Viele laufende Windkraftprojekte, etwa im Rems-Murr-Kreis oder im Landkreis Ludwigsburg, werden sich deshalb um voraussichtlich mindestens ein Jahr verzögern.

„Es wäre niemandem geholfen, wenn ein fehlerhafter Plan später vor Gericht angreifbar ist.“

Benjamin Hechler,
Sprecher des Ministeriums für
Landesentwicklung und Wohnen

Zwei Kritikpunkte gibt es, die das Ministerium vorbringt; auch Bürgerinitiativen hatten sich beschwert. Erstens wurde nicht ausreichend geprüft, ob bestehende FFH- und Vogelschutzgebiete den Bau von Windrädern auf einem bestimmten Gebiet einschränken oder gar unmöglich machen. Es geht um mehrere Dutzend potenzielle Windkraftstandorte, bei denen solche Schutzgebiete in der Nachbarschaft liegen. Im Fokus steht ein Vorranggebiet bei Böhmekirch (Kreis Göppingen; im Jargon des Regionalverbandes trägt das Gebiet die Ziffer GP-28), das sich sogar vollständig in einer solchen geschützten Fläche befindet.

Drei Orte wären womöglich von Windrädern umzingelt worden

Thomas Kiwitt, der beim Regionalverband Stuttgart als Technischer Direktor die Verantwortung trägt für die Windkraftplanung, erklärt auf Nachfrage: Die Gemeinde Böhmekirch habe den Windkraftstandort unbedingt gewollt und sei zuversichtlich gewesen, später im konkreten Genehmigungsverfahren den Nachweis erbringen zu können, dass die Schutzgebiete nicht beeinträchtigt würden. Der Regionalverband habe deshalb den Standort aufgenommen. „Das war eine Fehleinschätzung von mir“, gibt sich Thomas Kiwitt heute zerknirscht: „Das war mein Fehler.“

Die zweite Beanstandung des Ministeriums betrifft den sogenannten Überlassungsschutz an drei Standorten. Dörfer dürfen nicht von Windrädern umzingelt sein – es müssen im Umkreis von 3,5 Kilometern ausreichend freie Räume ohne Windenergieanlagen bleiben. Für die Orte Bartholomä (Ostalbkreis), Gnannenweiler und Adelberg (beide Kreis Göppingen) sah der Regionalverband keine Umzingelung, das Ministerium jetzt aber schon. Betroffen sind offenbar die Standorte GP-1, GP-3, GP-4 und ebenfalls GP 28. Bei letzterem Gebiet gibt es also gleich zwei Beanstandungen; es dürfte ganz gestrichen werden. Bei den drei weiteren Flächen wird zumindest der Zuschnitt verändert werden müssen. Wie Benjamin



Wann sich in der Region Stuttgart weitere Windräder drehen, liegt noch im Nebel – wegen Fehlern in der grundlegenden Windkraftplanung des Regionalverbandes müssen jetzt zusätzliche Gutachten erhoben werden.
Foto: Thomas Warnack/dpa

Hechler, der Sprecher des Ministeriums für Landesentwicklung und Wohnen, sagt, seien die Fehler ärgerlich, zumal man den Regionalverband schon im März auf sie aufmerksam gemacht habe. Windkraftgegner ließen Standorte oft gerichtlich überprüfen, schon deshalb sei es für das Land und auch für die Projektierer, die viel Geld investieren, unabdingbar, dass eine Planung rechtssicher sei: „Es wäre niemandem geholfen, wenn ein fehlerhafter Plan später vor Gericht angreifbar ist.“

Thomas Kiwitt versucht, zumindest das Gute im Schlechten zu sehen: Die Reaktion des Ministeriums zeige, wie transparent das gesamte Verfahren sei. Die Vorwürfe von Windkraftgegnern, es würde gemauschelt, seien dadurch widerlegt.

Aber wie geht es nun weiter? Bei allen betroffenen Standorten müssen Gutachter nun prüfen, ob die Naturschutzflächen durch Windräder in Mitleidenschaft gezogen werden könnten oder ob eine Umzingelung vor-

liegt. Das seien Prüfungen am Schreibtisch, allein aufgrund der Aktenlage, betont Thomas Kiwitt. Da es dadurch zu Änderungen am Regionalplan kommen wird, müssen die Unterlagen nochmals drei Monate für Behörden und vier Wochen für Bürger offengelegt werden – diese dürfen erneut Stellungnahmen und Einwände abgeben, allerdings begrenzt auf die geänderten Passagen. Das Nadelöhr sei, so Kiwitt, alle zu erwartenden Stellungnahmen detailliert zu prüfen – das sei zeitaufwendig und arbeitsintensiv.

Für alle betroffenen Standorte müssen Gutachten erstellt werden

Insgesamt werde ein erneuter Beschluss des Regionalplans nicht vor Herbst 2027 erfolgen können. Für Kommunen und Projektierer bedeutet dies in aller Regel, dass sie vor der Verabschiedung des überarbeiteten Regionalplans keine Baugenehmigung für ein Windrad bekommen können. Zumindest für die Region Stuttgart ist dies ein herber Rück-

Schwerer Rückschlag für Windkraft in der Region

Das Land hat den Regionalplan abgelehnt, weil Naturschutz-Belange nicht ausreichend berücksichtigt worden sind und weil Orte von Windrädern umzingelt werden könnten. Viele Projekte verzögern sich jetzt.

schlag bei der Energiewende. Daneben gibt es noch ein viel größeres Risiko. Jede Region ist verpflichtet, mindestens 1,8 Prozent ihrer Fläche für Windkraft nutzbar zu machen. Die Region Stuttgart hat bisher 1,9 Prozent ausgewiesen, doch die Fläche dürfte nun kleiner werden.

Falls der Regionalverband unter 1,8 Prozent rutschen würde, stünde die gesamte bisherige Planung in Frage. Es müssten dann kleinere Flächen, die gestrichen worden waren, wieder reingenommen werden. Oder es müssten bestehende Standorte vergrößert werden.

Thomas Kiwitt geht aber nicht davon aus, dass es so weit kommen wird: „Aber jetzt sollen zuerst die Gutachter ihre Arbeit machen.“ Auch Benjamin Hechler vom Ministerium betont: „Die entstandenen Fehler sind behebbar.“ Doch das kostet Zeit – schon das bisherige Verfahren zur Windkraftplanung hat drei Jahre gedauert, nun kommt mindestens ein weiteres Jahr dazu.

Nachruf



Foto: Leif Piechowski, Lichtgut

Stuttgart nimmt Abschied von Heiko Grelle

Er holte Marteria und Deichkind in den Schräglage Club: Hip-Hop-Pionier Heiko Grelle ist mit 62 Jahren gestorben.

VON PETRA XAYAPHOUM

STUTTGART. Es gibt Menschen, die einer Stadt etwas zurückgeben, wovon sie dachte, es längst verloren zu haben. Heiko Grelle war so ein Mensch. Er war einer von Stuttgarts prägendsten Pionieren der Nachtkultur, ein Verfechter echter Hip-Hop-Clubkultur in Stuttgart, als in den Nullerjahren niemand mehr an deutschen Rap glaubte. Der mit seinem Schräglage Club ein anderes Gesicht der Landeshauptstadt gezeigt hat. Eines, das nahbar, lässig, undergroundig und bunt ist. Nix mit Schlips, nix mit Schampus.

Klebrige Böden, Feiern, Abriss. Noch bei der Schließung seines Schräglage Clubs vor wenigen Monaten betonte Heiko Grelle die kulturelle und vereinende Kraft der Hip-Hop-Musik. „Hip-Hop wird nie tot sein. Das war früher schon die albernste Ansage aller Zeiten.“ Nun ist der Mitbegründer der legendären Schräglage im Alter von 62 Jahren verstorben.

Von der fixen Idee zur Heimat des deutschen Hip-Hop

Dabei hat die Schräglage, die eine ganze Generation in Stuttgart nachhaltig geprägt hat, die Sinnbild für das Lebensgefühl ebendieser Generation wurde, als fixe Idee von Surferjungs und Hip-Hop-Heads begonnen. „Sie war als Afterwork- und Party-Location für unsere eigene kleine Bubble gedacht“, erinnerte sich Grelle in einem seiner Interviews mit uns. Doch die kleine Idee lernte schneller laufen als gedacht und ging durch die Decke. Deichkind, Marteria, Haiyti, Haftbefehl, Trettmann – was Rang und Namen im deutschen Hip-Hop hatte, sollte früher oder später live in der Schräglage spielen. Es wird kaum einen Stuttgarter geben, der ab den Nullerjahren im Nachtleben unterwegs war, der nicht den einen oder anderen Kurzen an der Theke der ersten behelfsmäßigen Bar am Marktplatz oder dem späteren Club in der Hirschstraße getrunken hat. Dass dabei lieber erst gemacht, dann nachgedacht wurde, gehörte irgendwie dazu.

Hauptsache, es passierte was. Hauptsache, es war was los. Hauptsache, es war cool. Ob die Halfpipe im Club nun erlaubt war? Na ja, das war das Problem von morgen (war sie nicht und musste kurz nach ihrer Installation wieder entfernt werden). Aber nach jedem Stolperer wurde der Schmutz abgeklopft und weitergemacht, daran hat Heiko Grelle nie einen Zweifel gelassen. Und genau dieses Macher-Gen, der drängende eigene Antrieb immer wieder Neues zu schaffen und die Meile extra zu gehen, sorgte dafür, dass der Schräglage Club erst der Anfang war. In den darauffolgenden Jahren sollte aus der Stuttgarter Marke noch so viel mehr als ein Club werden: Catering, Restaurants, Shops wuchsen aus dem Kreativ-Tank rund um die Schräglage heraus. Dabei blieb Heiko Grelle bei allem, was er anpackte und aus dem Boden stampte, sich selbst treu. Nicht abgehoben, nicht etepetete, nicht drüber. Es musste passen.

Und bei all den Selbstdarstellern der Szene muss man bei Grelle vor allem eins hervorheben: Egal, bei welcher der zahlreichen Eröffnungen, öffentlichkeitswirksamen Events oder VfB-Spielen man ihn traf, man lernte ihn immer als feinsinnigen Beobachter und Macher mit klarer Haltung kennen, der sich nicht in den Vordergrund spielte. Mit Handschlag, Fairness und nie um einen Schnapsulegen. Er wusste um die transformative Kraft einer guten Nacht, eines perfekten DJ-Sets und der richtigen Gemeinschaft zur richtigen Zeit.

Stuttgart ist um eine prägende Stimme leiser geworden. Was bleibt, ist die Erinnerung an jene Nächte, in denen die Schräglage genau das einlöst, was gute Clubkultur ausmacht: ein Gefühl von Beiläufigkeit und Freiheit, das man nicht kaufen, sondern nur zusammen erzeugen kann. Der Beweis, dass eine Stadt erst durch ihre Nächte und die Menschen, die sie gestalten, wirklich lebendig wird. Einen Menschen wie Heiko Grelle.

„Wir sind auf Hinweise der Piloten angewiesen“

Nach dem Vorfall in Leipzig soll bundesweit schnell eine Abwehrtechnik gegen Drohnenangriffe installiert werden. Auch in Stuttgart gab es bereits fünf Vorfälle in diesem Jahr.

VON ALEXANDER MÜLLER

STUTTGART. Der „Vorfall in Leipzig steckt allen noch in den Knochen“, sagt die baden-württembergische Verkehrsministerin Nicole Razavi (CDU). Dort war Anfang August eine mit Sprengstoff bestückte Drohne entdeckt worden. Inzwischen ist klar, es gab offenbar eine zweite. Seitdem ist eine bundesweite Debatte über die Sicherheit kritischer Infrastruktur, insbesondere von Flughäfen entbrannt. Die Politik hat schnelle Hilfe versprochen. Auch in Stuttgart gab es bereits Vorfälle mit Drohnen.

„Die Drohnen sind zu klein, um vom Radar erfasst zu werden.“

Markus Bembeneck, Leiter der Deutschen Flugsicherung Stuttgart

Im Rahmen ihrer Sommertour war es Razavi daher wichtig, bei der Station am Stuttgarter Flughafen ein besonderes Augenmerk auf das Thema Sicherheit zu legen. Die „Bedrohungslage hat sich durch den Ukraine-Krieg deutlich verschärft“, betonte die Verkehrsministerin beim Besuch der Deutschen Flugsicherung (DFS). Die Politik sei nun gefragt, schnell eine entsprechende Technik zum Erkennen von Drohnen zu entwickeln und einzusetzen. Entsprechende Pläne hat Bundesverkehrsminister Steffen Bilger (CDU) bereits angekündigt. Diese solle an den acht



Die baden-württembergische Verkehrsministerin Nicol Razavi (Mitte) hat sich im Tower über die Sicherheit am Stuttgarter Flughafen erkundigt.
Foto: Lichtgut/Julian Rettig

größten deutschen Flughäfen zum Einsatz kommen – darunter auch Stuttgart. Erforderlich sei aus Sicht von Razavi aber auch der Einsatz „bei anderen Einrichtungen der kritischen Infrastruktur wie Bahnhöfen oder Krankenhäusern“.

Wie sehr diese neue Technik benötigt wird, zeigte sich bei der Deutschen Flugsicherung (DFS) am Airport in Stuttgart. Denn vom Tower in Filderstadt aus, wo in der Regel vier Fluglotsen gleichzeitig sind, kann eine Drohne mit bloßem Auge nicht erkannt werden. „Das ist ab einem Kilometer Entfernung nicht mehr möglich, zumal diese nicht sehr groß sind“, sagt der Leiter der DFS-Niederlassung, Markus Bembeneck. Generell gilt ein Flugverbot für Drohnen an Flughäfen.

Unter anderem mit großen Hinweisschildern wird darauf rund um das Gelände in Leinfelden-Echterdingen hingewiesen.

Diese Zone wurde Anfang August noch einmal ausgeweitet. In einem Radius von 1,6 Kilometer seitlich und von fünf Kilometern in der Verlängerung der Startbahn sind keine Drohnen mehr erlaubt. Dennoch kommt es immer wieder zu Zwischenfällen – auch in Stuttgart. „Wir haben in diesem Jahr fünf gemeldete Drohnen gehabt“, sagt Bembeneck. In einem solchen Fall werden die Bundespolizei alarmiert. Zumeist kläre sich dies schnell und es handle sich um private Geräte. „Im Notfall wird ansonsten der Flugverkehr sofort eingestellt“, sagt der erfahrene DFS-Leiter.

Lange Landebahn – Vorfall wie in München ist unwahrscheinlich

Und wie sieht es aus mit einem ähnlichen Vorfall wie in München, als eine Maschine beim Start über die Landebahn hinausschoss und nur noch im letzten Moment abheben konnte? „Das war denkbar knapp“, sagt Bembeneck, „das hätte in einer Katastrophe enden können“. Aus einer Sicht sei dies mit einem menschlichen oder technischen Fehler begründbar.

Die Start- und Landebahn am Stuttgarter Flughafen sei 3,3 Kilometer lang, und somit selbst für einen Airbus 380 geeignet. Ein Fall, dass eine Maschine über die Landebahn hinausgeschossen sei, könne sich daher kaum wiederholen. Und hoffentlich auch nicht ein Angriff mit einer Drohne.